Zeitschrift: Thema-Bulletin = Bulletin thématique / Forum Helveticum
Herausgeber: Forum Helveticum
Band: 3 (2002)

Artikel: Der so genannte Generationenkonflikt
Autor: Juhasz, Anne
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-833088

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DER SO GENANNTE GENERATIONENKONFLIKT

Anne Juhasz

Wenn es um die Frage geht, wie soziale Kohäsion in der Schweiz in Zukunft aussehen wird bzw. sollte, gibt es einen Themenbereich, der aus der Sicht der Jugendverbände besondere Aufmerksamkeit verdient: *Das Verhältnis zwischen verschiedenen Generationen.*

Wenn von Jugendlichen oder älteren Menschen die Rede ist, werden häufig Vorurteile und Klischees bemüht: Jugendliche werden als unpolitisch, egoistisch und hedonistisch orientiert wahrgenommen (und in den Medien dargestellt), ältere Menschen gelten dagegen als konservativ und engstirnig, die mit den gesellschaftlichen Veränderungen nicht Schritt halten können. Häufig wird zudem darauf verwiesen, dass die Gesellschaft auf dem Weg zur «Überalterung» sei; mit diesem unschönen Begriff wird umschrieben, dass der Anteil an älteren Personen in der Bevölkerung immer grösser, der Anteil an Kindern und Jugendlichen jedoch abnehmen wird. Dass dieser Umstand in der Tat bestimmte Probleme für eine Gesellschaft mit sich bringt soll hier nicht geleugnet werden. Wichtig scheint uns jedoch, die Klischees und Vorurteile zu hinterfragen, die in diesem Zusammenhang so häufig gebraucht werden. Eine Gefahr für das Zusammenleben zwischen verschiedenen Generationen sehen wir darin, dass sich die Vorurteile verstärken könnten und deshalb die Solidarität zwischen den Generationen abnehmen wird.

Die Vereinfachungen beginnen bereits dann, wenn «Junge» und «Alte» als je homogene Gruppen wahrgenommen und einzig über das Merkmal «biologisches Alter» definiert werden. In dem bestimmte Lebensstile oder Einstellungen als typisch für «die Jugend» oder typisch für «alte Menschen» bezeichnet werden, wird ein Zusammenhang zwischen diesen Lebensstilen und Einstellungen und dem jeweiligen Lebensalter der Personen hergestellt. Andere Faktoren, die auch zu diesen Einstellungen oder Verhaltensweisen geführt haben könnten, werden damit ausgeblendet. Beispielsweise wird gegenwärtig beklagt, die Jugendlichen seien nicht mehr an Politik interessiert. Sie würden sich auch nicht mehr sozial engagieren, sondern sie seien damit beschäftigt, von einer Party zur nächsten zu hechten. Da angenommen wird, dass diese Phänomene typisch für die Jugendlichen von heute seien, wird gar nicht erst danach gefragt, ob die gleichen Phänomene nicht möglicherweise auch bei anderen Altersgruppen zu beobachten sind. So braucht nicht zur Kenntnis

genommen zu werden, dass auch bei «Erwachsenen» das Interesse an Politik abgenommen hat oder auch bei Erwachsenen ein Rückgang an sozialem Engagement festzustellen ist. Würde jedoch die Perspektive auf die gesamte Gesellschaft gerichtet, müssten die Gründe für fehlendes politisches Interesse oder Engagement woanders als im Alter der Jugendlichen gesucht werden. Zu fragen wäre dann etwa danach, inwiefern die Ideologie der Individualisierung dazu beigetragen hat, dass das Interesse an der institutionellen Politik abgenommen hat. Allerdings wäre auch zu untersuchen, inwiefern neue Formen politischen Engagements (von Jugendlichen) nicht erkannt oder nicht ernst genommen werden, weil von vornherein angenommen wird, dass sich Jugendliche heute nicht für Politik interessieren. In analoger Weise könnte auch das stereotype Bild hinterfragt werden, wonach ältere Personen alle konservativ sind und sie alle (und nur sie!) sich vor gesellschaftlichen Veränderungen fürchten.

Von Vorurteilen und starken Vereinfachungen geprägt ist auch die Heraufbeschwörung eines Generationenkonfliktes. Auch in diesem Zusammenhang wird suggeriert, es würden sich zwei homogene Gruppen – «Junge» und «Alte» – gegenüber stehen, deren Einstellungen, Bedürfnisse und Lebensweisen völlig verschieden seien, was unvermeidlicherweise zu heftigen Konflikten führen müsse. Wie bereits angedeutet sind diese Gruppen keineswegs homogen. Auch hier stellt sich die Frage, welche Differenzen hervorgehoben werden und welche anderen Differenzen und Gemeinsamkeiten dadurch aus dem Blick geraten. Eine Gemeinsamkeit zwischen Jugendlichen wie auch älteren Personen besteht beispielsweise darin, dass sie noch nicht bzw. nicht mehr zum so genannten Zentrum der Gesellschaft gehören, sondern an der Peripherie stehen. Sie sind mit anderen Worten nicht vollständig in die Gesellschaft integriert.

Jugendliche sind *politisch und ökonomisch nicht integriert*; nur «Erwachsene» dürfen ihre Interessen und Anliegen im Rahmen von Abstimmungen und Wahlen einbringen. Eine Jugendquote im Nationalrat wäre dringend einzuführen... Zudem sind Jugendliche je länger je mehr ökonomisch von den Eltern abhängig, da die Ausbildungswege immer länger werden und sich damit auch die Integration in das Berufsleben hinauszögert. Besonders benachteiligt sind Kinder und Jugendliche aus Familien mit wenig ökonomischen Ressourcen, da sie gezwungen sind, möglichst schnell über ein eigenes Einkommen zu verfügen und ihre Familien zu entlasten. Zudem fehlen ihnen die Ressourcen, sämtliche Modeströmungen und Trends mitzumachen, was sich auf ihre soziale Zugehörigkeit zu Peergroups negativ auswirken kann.

Ältere Personen werden dagegen zunehmend *sozial desintegriert*; ihr Wissen und ihre Erfahrungen werden angesichts des raschen Wandels entwertet, auf dem Arbeitsmarkt werden jüngere Personen älteren vorgezogen. Und Personen, die während des Erwerbslebens bereits über *wenig ökonomische Ressourcen* verfügt haben, sind im Alter besonders stark von Armut betroffen. So leiden aufgrund der unterschiedlichen Erwerbsbiographien Frauen im Alter häufiger unter Armut als Männer; soziale Unterschiede werden mit zunehmendem Alter verstärkt.

Zwar gibt es grosse Unterschiede innerhalb der Jugendlichen und innerhalb der älteren Bevölkerung, wie auch Unterschiede zwischen Jugendlichen und älteren Personen bestehen; festzuhalten ist jedoch, dass es zwischen Jugendlichen und älteren Personen auch gemeinsame Merkmale gibt, die auf das Leben der Einzelnen einen bedeutenden Einfluss ausüben: Sowohl Jugendliche wie auch ältere Menschen leiden in je unterschiedlicher Weise unter mangelnder gesellschaftlicher Anerkennung und fehlender Integration. Damit stehen sie freilich nicht alleine; sie teilen dieses Los mit Migrantinnen und Migranten, Arbeitslosen und anderen benachteiligten Gruppen. In dem jedoch der Blick einzig auf die Unterschiede zwischen Jugendlichen und alten Menschen (oder zwischen *Kulturen*) gerichtet wird, werden Gemeinsamkeiten der strukturellen Lage nicht wahrgenommen. Das fehlende Bewusstsein um strukturelle Benachteiligungen verhindert aber eine Solidarisierung und ein gemeinsames Kämpfen für mehr Anerkennung. Massnahmen zur Förderung der sozialen Kohäsion müssen unseres Erachtens bei der Dekonstruktion von vermeintlichen Unterschieden zwischen sozialen Gruppen ansetzen. Anstatt über *unterschiedliche Lebensstile* sollte eine Diskussion über *ungleiche Lebenschancen* geführt werden.